Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1914)
Heft: 2

Artikel: Sir Edward Grey über die Rüstungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801771

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dadurch werden die staatlichen Konflikte auf den Boden des Rechts verwiesen, so dass manche Streitfrage dadurch eine ungefährliche und nicht von Blut befleckte Lösung findet.

Hier heisst es, dem Kriege entgegenzutreten.

Dieser gewaltige und eindrucksvolle Vortrag wurde eingerahmt durch Orgelvorträge und passende Männerchorgesänge, so dass dem ganzen Abend eine bewegte und stimmungsvolle Feier zukam, die wie eine grosse Einleitung ins Weihnachtsfest hinein anmuten liess.

Wir freuen uns, dass die Friedenssache in immer grössere Volksschichten hineinzündet, dass sie in Kirche und Parlament eine Stimme hat. Wir können uns ohne sie die christlichen Lehren von einer Nächstenliebe und einer gerechten Weltordnung nicht mehr denken, und sie wird in alle Zukunft mit der alten Weihnachtsbotschaft etwas ewig Gemeinsames haben.

Jedem Menschen leuchtet ja des Himmels Sonne und gilt die kindliche Devise: « Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. » *W.*

——o——

Sir Edward Grey über die Rüstungen.

Beim Bankett der Handelskammer in Manchester hielt am 3. Februar Sir Edward Grey eine Rede, in welcher er u. a. ausführte, das Hauptziel der englischen Politik sei die Aufrechterhaltung des Weltfriedens, nicht aus Mangel an Mut und nicht aus Furcht vor dem Kriege, sondern in der wahren Erkenntnis der schrecklichen Folgen eines Krieges. Deshalb wünsche die Regierung eine auswärtige Politik zu führen, die Grossbritannien sowohl wie der übrigen Welt den Frieden sichere. *Das beständige und ungeheure Anwachsen der Rüstungen sei eine schwere Bürde für die aufblühende Industrie.* England trage aber nicht die Verantwortung für dieses Anwachsen. Es handle sich hier um eine *europäische* Frage.

Die im Balkankriege dem Handel zugefügten Verluste waren unvermeidlich. Da die Leidenschaften zu heftig und die bei der Sache latenten Kräfte zu schrecklich waren, hätte nur durch das Einschreiten einer Grossmacht der Streit verhindert werden können. Aber hier zur Aufrechterhaltung des Friedens Gewalt anzuwenden, wäre ein gefährliches Spiel gewesen. Vielleicht wird dies nicht immer so bleiben, und *es kommt vielleicht die Zeit,* dass, wenn in Europa zwischen zwei Staaten ein Krieg ausbrechen sollte, *die andern Staaten sich ins Mittel legen* können, ohne in ihren Absichten verkannt und verdächtigt zu werden, wie dies bei Brandfällen zwischen Nachbarn geschehen kann. Jetzt stehen wir aber noch nicht auf diesem Punkte. Dass die Grossmächte während des Balkankrieges einig blieben, war das grösste, was sie tun konnten. Unsere Politik während der Balkanwirren ging nicht dahin, Schwierigkeiten zu schaffen, sondern sie zu verringern.

Bezüglich der Rüstungen, führte der Minister weiter aus, habe er nichts Erfreuliches zu sagen. Mit Gemeinplätzen über die Ausgaben für die Rüstungen sei hier nichts getan. Er wolle hier lieber auf die Ursachen dieser Ausgaben eingehen. Das gehe nicht nur England, sondern *ganz Europa* an. Ersparnisse für die Flotte erzielen und die Ausgaben für das Heer entwickeln, würde die europäische Lage vom englischen Standpunkte aus nicht ändern. Für England ist seine Flotte, was für das übrige Europa seine Heere. Würde England seine Streitkräfte zur See vermindern, so würden die andern Mächte ihre Rüstungen dagegen nicht vermindern, sondern die Lage ausnützen und sie noch vermehren. England kann also seine Ausgaben nicht verringern. Anderseits sind die Anstrengungen der andern Länder im Bau von Dreadnoughts nicht durch England verursacht.

---

länders, rings um sich Verwüstung zu verbreiten. Zwingt man ihn dazu, dies gegen seine eigene Generation zu verüben, so empfindet er das wie Selbstmord.

Mit diesem Solidaritätsgefühl wächst aber auch gleichzeitig das Bewusstsein von dem möglichen Werte des Individuums für seine Generation. Ein einzelner Mensch kann für diese eine vorher nie dagewesene und künftig nie wiederkehrende Kraft bergen. Sowohl aus Solidaritätsgefühl, wie auch aus Individualismus versuchen die neuen Menschen nicht bloss ihr persönliches Leben zu bewahren und zu den höchsten Höhen und dem edelsten Gehalte zu steigern, sondern sie streben auch darnach, das Leben ihrer Umgebung und die Energie, mit der es geführt wird, zu erhöhen.

Für die Lebensauffassung, die an dem Erdenleben nur eine Gnadenfrist zur Vorbereitung auf das Jenseits sah, konnte nur ein unbussfertiger Tod zu früh eintreten. Sonst aber kam der Tod, auch am Schlachtfelde, stets zur rechten Zeit. Jetzt wieder hat der Glauben, dass das Leben selbst des Lebens höchster Sinn ist, das Zeitbewusstsein so durchdrungen, dass sehr viele Menschen unbewusst darnach handeln. Manche sozial Tätige sehen sich z. B. als nur von den christlichen Gedanken getrieben an. Aber die Wirkung ihrer Tätigkeit ist dennoch gerade die, den Gehalt des Lebens zu bereichern, die lebendigen Worte zu erhöhen und zu steigern.

Da die Frauen durch lange Zeit auf dem Gebiete der sozialen Hilfe am tätigsten waren, beginnen sie auch einzusehen, dass der Krieg im schreienden Gegensatz zu unseren vorzüglichsten Bestrebungen in Friedenszeiten steht. *Diese* « antimilitaristische Agitation » geht überall und mit so rasch steigender Stärke vor sich, dass die konsequente Gesetzgebung gegen den Antimilitarismus vor allem andern die — soziale Hilfe verbieten müsste.

Immer bewusster sehnt sich die Gegenwart nach einem Wege, der unsere Generation aus dem wahnwitzigen Widerspruche führt, dass das eifrigste Streben der Friedenszeiten — die Lebenssteigerung — vernichtet wird durch die Kriegszeiten. Die Frau, die durch Jahrtausende zwischen den vier Wänden als Gefangene gehalten war, wurde hierdurch stark als Ersehnerin. Der Mann hat seine Sehnsucht durch Handlungen realisieren können. Die Frau konnte dies nicht. Und jetzt setzt sie all ihre Sehnsuchtskraft für das Friedenswerk ein.

Das stärkste neue Motiv hat die Friedensbewegung durch die Hoffnung auf Vervollkommnung erhalten, durch den bis ins Unendliche gesteigerten Evolutionismus.

Solange der Staatsbegriff der Antike die Geister beherrscht hat, erzogen die Väter und Mütter — wie dies heute noch in Japan geschieht — ihre Söhne zu Kriegern, ohne das Recht des Staates, diese für seine Zwecke zu opfern, anzuzweifeln. Die Mütter ermahnten ihre Söhne, für die Macht und Ehre des Staates mutig zu sterben, diese damals am höchsten geschätzten Werte, die man mit allen Mitteln nicht bloss bewahren, sondern auch erhöhen musste. Das Christentum vermochte diesen Staatsbegriff nur teilweise umzuändern. Die Kirche wurde — trotz ihres Individualismus — gezwungen, sich ihm anzupassen. Erst in unserer Zeit hat der Entwicklungsgedanke die *Men-*

Würde England mit seinen Flottenrüstungen aufhören, so würde es grosse Gefahr laufen, da es nicht sicher ist, dass das übrige Europa seinem Beispiel folgen würde. Man wird im Parlament nicht wegen der schweren finanziellen Last der Rüstungen Protest erheben, sondern aus Gründen der geschäftlichen Abneigung gegen diese unproduktiven Ausgaben, *die zudem eine grosse Gefahr für den Frieden bilden* und für die Zivilisation und sich gegen uns selber richten könnten. An die andern Nationen einen Appell zur Einschränkung der Rüstungen zu richten, würde nichts nützen. *Es wird aber der Tag kommen*, wo die finanzielle Last die andern Völker zur Besinnung bringen wird.

——o——

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Auch Schaffhausen konnte den gewaltigen Redner für die Friedenssache gewinnen.

Herr Feldhaus sprach am 23. Januar im Rahmen des Schaffhauser Friedensvereins über das Wanderthema: « *Der Balkankrieg, oder der Krieg, wie er ist* » im Saale der Mädchenrealschule.

Trotz einer wahren Hochflut von Vorträgen jeglicher Art fanden sich an dem Abend zirka 400 Personen in dem geräumigen Saale ein, und manchem Freund der Friedenssache konnte nicht einmal mehr Einlass gewährt werden; der Saal war gepfropft voll.

Herr Feldhaus hat in seinem Worte gegen den Krieg etwas gewaltiges, durchdringendes, und er versteht es ausgezeichnet, dem Volke die Friedensidee wertvoll zu machen.

Zirka 25 Zuhörer schlossen sich bei diesem Anlasse dem Schaffhauser Friedensverein an.

Sowohl der Vortrag wie die Lichtbilder boten den Vortragsbesuchern ein unauslöschliches Schauspiel.

Herr Feldhaus hat auch hier ungeteilten und stürmischen Beifall geerntet. *W.*

——o——

Aus den „idealen" Befreiungskriegen.

Die Befreiungskriege, die gegenwärtig in Deutschland gefeiert werden, gelten vielfach als ideale Kriege, und speziell um das Lützowsche Jägerkorps, in dem auch Theodor Körner diente, hat sich etwas wie eine Gloriole gebildet. Die Wirklichkeit sieht recht anders aus! Wenzel Krimer, der den Krieg von 1813 bei dieser Truppe mitgemacht hat, schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen:

« Schon vor meiner Ankunft hatte sich bei dem Korps ein « Bund der Rache » gebildet, dessen Mitglieder, 40 an der Zahl, sich in der Kirche zu Grochow auf das *heilige Abendmahl* [1]) verschworen, Napoleon lebendig oder tot zu fahen, keinem Franzosen Pardon zu geben, noch Pardon zu nehmen. Aus mehreren Gründen, die ich jetzt noch, bei kälterem Blute, nur billigen kann, trat ich weder diesem Bunde bei, noch konnte ich mich zur Befolgung seiner Prinzipien entschliessen. Ueberhaupt gab der abscheuliche, unmoralische Grundsatz, keinem Feinde das Leben zu schenken, später zu gegenseitigen Grausamkeiten Veranlassung, vor denen jedes Menschen Gefühl schaudern muss. »

Und weiter:

« Kaum wird man es für möglich halten, dass es im 19. Jahrhundert unter zivilisierten Völkern möglich gewesen, dass dreissig gefangene Feinde auf das grässlichste verstümmelt und zu jedem Dienste unbrauchbar gemacht, wieder fortgejagt wurden; dass der Feind zur Wiedervergeltung aber 22 seiner Geg-

[1]) Wieder eine jener widrigen Vermischungen von Heiligem und Teuflischem. (Die Red.)

---

schen zu einem heiligeren Begriff als den *Staat* gemacht.

Es ist durchaus nicht, wie gewisse Philosophen zu beweisen versuchten, eine Ueberhebung des Ichs, ein Losreissen des Individuums von dem Zusammenhange mit der Gemeinschaft, welche die Kriegsabscheu und den Friedenswillen hervorgerufen hat. Nein, es ist die Erkenntnis der Gegenwart, dass die bisherigen, sogenannten Staatszwecke oft im Gegensaze zu höheren Zwecken stehen, denen die Individuen innerhalb ihrer Generationen und durch sie dienen wollen.

Die Menschen der Gegenwart beginnen das bedingungslose Recht des Staates, Opfer zu fordern, zu verneinen. Während früher die Bürger ausschliesslich des Staates wegen existierten, glauben heute unzählige Männer und noch mehr Frauen, dass der Staat der Bürger wegen existiert. Während der Staat früher ganz rücksichtslos seine Politik z. B. auf territoriale Erweiterungen oder koloniale Abenteuer einrichtete, bestreitet man immer stärker sein Recht für derartige Zwecke, die höchsten Werte der Generation zu opfern, die jungen Leben, die zu beschützen und zu entwickeln gerade die vornehmste und edelste Pflicht des Staates sein müsste.

Viele Männer und Frauen sehen es jetzt als ihre höchste Kulturtat an, die neue Generation heranzuziehen. Sie empfinden es für eine Lästerung des Lebens — das ja nur ein anderer Name für Gott ist — dass die Wesen, die die Liebe gezeugt, die unter unermesslichen Mühen grossgezogen wurden, die Wesen, die ein Erbe von allen vergangenen Generationen tragen, dass diese Wesen verfrüht aus der Kette der Entwicklung gerissen werden sollen.

Jedes derartige Glied, das fortgerissen wird von ungelebten Erfahrungen, von unfertigen Werken, war ein Anfang, der die weitgehendsten Folgen innerhalb seiner Generation haben konnte — nachdem das Wertvollste ihres Besitzes von individuellen Kräften, individuellen Forderungen und Leidenschaften, individuellen Freuden und Leiden geschaffen wurde.

Für diese Lebensauffassung kann der Verlust eines verheissungsvollen, aber bereits bedeutungsvollen Menschenlebens nur durch Vorteile, die der ganzen Generation zugute kommen, aufgewogen werden. [5])

Denn es ist nicht der Tod, den diese neuen Menschen fürchten, sondern nur der zu frühe und zwecklose Tod. Das natürliche, stille eVrlöschen am Lebensabend oder ein Tod in des Lebens Morgen oder Mittag, der der höchste Ausdruck des Lebens wird, das ist der Tod. Das natürliche, stille Verlöschen am Lebensabend

Dass der Tod im Kampfe für das Vaterland früher oft eine derartige Lebenssteigerung war, ist glaubhaft. [6]) Aber der Krieg der Gegenwart gewährt selten einen solchen Tod. Aus der Entfernung und unter wahnsinnerweckenden Schrecken verwandelt der Krieg lebende Menschen in Fleischmassen und Bluttümpel.

Und dieser Massentod trifft nicht die ältesten des Volkes, jene, die ihren Lebenseinsatz bereits getan

[5]) Als Beispiel seien nur die Opfer genannt, die die Eroberung der Luft fordert — eine Eroberung, die man schon für den Krieg ausnutzt — oder die Opfer, die das Radium, die Röntgenstrahlen und Elektrizität unter den Gelehrten, besonders den Aerzten, gefordert hat.

[6]) So hold, wie ihn die Dichter besungen haben, war er trotzdem niemals. Die darstellende Kunst hat da wahrer gesprochen, und die „Masken der sterbenden Krieger" im Berliner Zeughause beweisen die Bitterkeit des Kriegertodes.